

Die Ausgrabungen in Lenzburg-Lindfeld im Jahre 1950

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **23 (1952)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

untergegangen war, zum offenen Fenster herein Glocken läuteten und eine Amsel sang, ging die von großen Bildern erfüllte Seele über die Schwelle.

Am Ende ihrer Erdenzeit hatte Sophie Haemmerli-Marti, froh erschüttert, aber auch wie von Schauern durchbebt, die Osterzeit erlebt. Das letzte Wort jedoch, das ihre beseelte und noch im Tode von frühlingshaftem Glanz erhellte Hand niedergeschrieben hatte, lautet „Pfingschtwunder“. In freiem Zug unterstrichen und von einem Doppelpunkt gefolgt, deutet es den Inhalt ihres letzten Gedichtes an. Sein sieghafter Klang trug sie hinüber. So erfüllte sich an ihr selbst, was sie vor Jahren einst einer anderen Schaffenden zugerufen hatte:

Dis Läbe lang, dis Läbe lang
Schaff wifers, tue verzelle,
Und gang no miteme früsche Gsang
Uf d'Himmelstüreselle.

DIE AUSGRABUNGEN IN LENZBURG-LINDFELD IM JAHRE 1950

VON WALTER DRACK

I

An der Stelle, wo heute auf dem Lindfeld zwischen Gexi und Schützenhaus der schmucke Bauernhof „Zum Römergut“ der Familie Salm steht, konnten im Jahre 1950 dank des großzügigen Entgegenkommens der Herren Salm die durch die Bauarbeiten tangierten römischen Ruinen untersucht werden.

Die Familie Salm hatte von jeher für römische Funde, die bei Feldarbeiten auf ihrem Grund und Boden zum Vorschein kamen, großes Interesse. Die Herren Salm ließen es sich deshalb schon vor Beginn der Bauarbeiten angelegen sein, die zuständigen Kreise in Lenzburg von ihrem Bauvorhaben rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Auf diese Weise waren alle historisch interessierten Herren bis hinauf zum Kantonsarchäologen Dr. R. Bosch im voraus orientiert. Leider versagte dann allerdings im gegebenen Moment das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel, welches einer ausgesprochenen Geldknappheit zufolge über keinen Assistenten verfügte, der die

Grabungsleitung hätte übernehmen können. So sprang auf ein diesbezügliches Ansuchen des Kantonsarchäologen hin, und nachdem der Arbeitgeber, Herr E. G. Bührle in Zürich, freundlicherweise mit der kurzen Absenz einverstanden war, der Schreibende ein, um die Grabungsleitung zu übernehmen.

Dank der Zuvorkommenheit der Bauherren und der Bauunternehmer, der Herren Schärer, Architekt in Möriken, und Bertschinger jun. von der Baufirma Th. Bertschinger AG. in Lenzburg, konnten die notwendigen Grabarbeiten in der Zeit vom 24. Oktober bis 4. November 1950 durchgeführt werden. Der Arbeitsablauf spiegelt sich in der Numerierung der Schnitte wider. Das Wetter war leider nur in der ersten Woche günstig, in der zweiten Woche setzten Regen und ein kalter Nordwind ein, und am Schluß der Untersuchungen schneite es sogar, was zu zeitweiligem Arbeitsunterbruch führte und die Wiedereindeckarbeiten sehr schwierig und damit auch teuer gestalteten. Dagegen erleichterte die verständnisvolle Mithilfe der Lenzburger Herren, so vorab der Herren E. Attenhofer und H. Häny, dann auch der Herren J. Hartmann und O. Müller, die Aufgabe der Grabungsleitung: Herr J. Hartmann, Grundbuchgeometer, stellte gratis einen Vermessungstechniker und Herr O. Müller gratis den Photographen zur Verfügung. Außerdem fand sich Herr Hartmann bereit, den Grabungsplan gratis auszuarbeiten.

II

Die Ausgrabung förderte die Fundamente eines *quadratischen Gebäudes* von 17,3 m Breit- und 19 m Frontseite und mit einem noch nicht weiter abgeklärten Anbau, sowie Teile von *Privathäusern* zutage. Während die Fundamente des mehr oder weniger quadratischen Baues einigermaßen erhalten waren, boten die Privathaus-Baureste teilweise einen sehr kläglichen Anblick. Um Verwechslungen zu vermeiden, wurden sämtliche, wenn auch nur durch kleine Mauerreste angedeutete Räume mit großen Buchstaben von A—M bezeichnet.

Das quadratische Gebäude bestand aus einem sehr großen rechteckigen Raum A und einer „Porticus“ B.

Der Raum A ist weder längs noch quer durch eine Zwischenmauer aufgeteilt gewesen. Wenn eine Aufteilung in kleinere Räume trotzdem vorhanden gewesen wäre, so könnte dies höchstens durch Konstruktionen aus Holz bewerkstelligt gewesen sein. Dafür konnten aber durch die Ausgrabung keine Beweise erbracht werden.

Der Raum B scheint eine Arkadenhalle gewesen zu sein. Im Osten und Westen sind zwischen den beiden Mauerstümpfen und

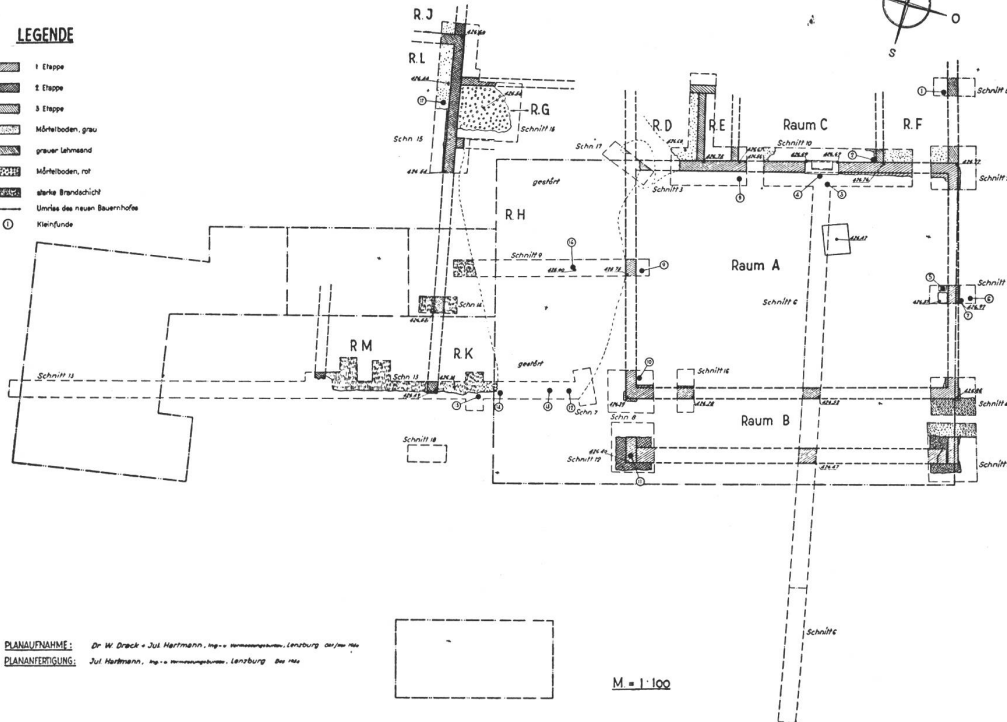
der den *Raum A* einschließenden Mauer Lücken von 2,2 m Weite. Diese Lücken scheinen von Toren herzurühren. Ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, die zwischen den Mauerstümpfen liegende Mauer genauer zu untersuchen, darf wohl der Schluß gewagt werden, daß in entsprechendem Abstand ebenfalls auf dieser Mauer, bzw. auf diesem Mauerfundament ähnlich weite Tore bestanden haben müssen. *Die beiden Räume A und B* bildeten der-einst zusammen das erste Baustadium dieses nahezu quadratischen Baues. Dies geht eindeutig aus der Beschaffenheit des Mauerwerkes und dessen Lage hervor. In den Schnitten 1, 2, 10, 3, 17, 9, 8, 16, 6 und 4 reichte das Fundament durchgehend bis in den anstehenden gewachsenen lehmig-kiesigen Boden, der heute durchschnittlich 1,80 m unter der Ackerkrume liegt. Die untersten Fundamentsteine dürften durchschnittlich, wie es sich klar im Schnitt 3 zeigte, bis 1,2 m tief in den gewachsenen Moränenboden reichen. Ungefähr auf der Höhe, im Schnitt 1 zirka 40 cm unter dem Vorfundament, resp. dem unteren Fundamentabsatz zeigte sich in den Schnitten 11, 4, 1, 2 und 6 über dem gewachsenen Moränenboden *eine erste durchgehende „Kulturschicht“*. Sie bestand aus einem dunkelgrauen bis schwärzlichen verschlammten, stark fettigen Lehm-Humus mit ganz wenig Keramikeinschlüssen, aber ohne das geringste Stück Ziegel. Da diese Schicht ganz deutlich sowohl im Schnitt 1 wie auch im Schnitt 3 jeweils beidseits der Außenmauer zu erkennen, und sie zudem auch im Schnitt 6 durchgehend anzutreffen war, muß es sich bei dieser untersten „Kulturschicht“ um den ehemaligen Humus über dem anstehenden Moränenboden handeln, auf welchem die Römer anfänglich herumgetreten sind. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß in dieser Schicht die frühesten Funde, wie z. B. das Fragment eines schwarztonigen Terra-sigillata-Imitationstellers der Form Drack 3/C im Schnitt 1 angetroffen wurden.

Auf dieser dunklen Schicht fanden sich, teilweise noch in deren oberen Partien, besonders im Schnitt 6 (im Raum A) auffällig viele Brocken und Bröckchen von Holzkohle. Ich glaubte anfänglich, es handle sich hier um Anzeichen für ehemalige Holzkonstruktionen. Nachdem sich aber wirklich nirgends ein ganz eindeutiger Beweis finden ließ, daß vor Erbauung des sehr guten Mauerwerkes der Räume A und B Holzbauten an dieser Stelle gestanden haben müssen, scheint mir dieses eine Indiz, selbst wenn man es mit der dunklen Lehm-Humusschicht kombiniert, nicht stichhaltig genug, um weiterhin an dieser These festhalten zu können. Denn gegen die These, es hätten hier ehemals Holzbauten gestanden, spricht m. E. auch die Tatsache, daß unmittelbar auf der Lehm-Humus-

Lenzburg
Ausgrabungen im Lindfeld 1950
Baureaal Gebr. Salm

LEGENDE

-  1. Etappe
-  2. Etappe
-  3. Etappe
-  Mörtelboden, grau
-  grauer Lehmsand
-  Mörtelboden, rot
-  alte Brandschicht
-  Umkreis des neuen Bauernhofes
-  Kleinfunde



- 1: Mühlstein, Abb. 2, 4
- 2: As des Claudius, Abb. 6, a und Scherben Drag. 29
- 3: Scherben einer Schüssel, Drag. 37
- 4: Schlüssel aus Eisen und Sesterz des Commodus, Abb. 6, e
- 5: Sesterz des Severus Alexander, Abb. 6, f
- 6: Scherbe eines Tellers, Terra-Sig.-Imitation, Typ Drack 3 Da
- 7: Ziegelfragment mit Stempel Leg. XXI in tabula ansata
- 8: Mühlstein, Abb. 2, 3
- 9: As des Mark Aurel, Abb. 6, d
- 10: Sesterz des Trajan, Abb. 6, b
- 11: Denar des Mark Aurel, Abb. 6, c
- 12: Sesterz des Trajan, Abb. 6, k
- 13: As des Hadrian, Abb. 6, l
- 14: Mühlstein, Abb. 2, 2
- 15: As des Galba, Abb. 6, h
- 16: Tonplatten der Form Abb. 4
- 17: Sesterz des Trajan, Abb. 6, i

PLANAUFNAHME: Dr. W. Drack + Jul. Hartmann, Ing.-u. Vermessungsbeam., Lenzburg, 1950/51
 PLANANLEGE: Jul. Hartmann, Ing.-u. Vermessungsbeam., Lenzburg, 1951

Abb. 1: Die römischen Ausgrabungen im Lindfeld 1950 bei Lenzburg. — Übersichtsplan

schicht eine ausgesprochen lehmige Schicht lagerte, die sehr stark mit Kies durchsetzt ist. Während im Schnitt 1 z. B. vom Kies kaum etwas wahrzunehmen ist, dominiert dieser im Schnitt 6 in der Gegend Raum B und vor allem südlich davon dermaßen, daß man füglich von einer künstlichen Planierung mittels Lehm und Kies, in der Gegend südlich von Raum B sogar nur mittels Kies sprechen darf. Da vor allem im Schnitt 1 Ziegelbrocken bis tief in diese Lehm-Kiesschicht angetroffen wurden, muß es sich bei dieser Schicht um die Oberfläche zur Zeit des Bestehens der römischen Bauten handeln. Natürlich war dieser Untergrund zumindest teilweise mit Steinplatten überdeckt, worauf noch eine in situ im Schnitt 1 gefundene hindeutet. An andern Stellen fanden sich größere Fetzen von grauem Mörtel, so innerhalb von Raum A, oder, wie z. B. im Schnitt 12, Reste von einer Art „Bsetzi“.

Die oberste Schicht bildete alsdann die eigentliche Bauschutt-ablagerung, resp. Zerstörungsschicht, restlos aus Mauersteinen, Ziegelbrocken, Keramik und andern römischen Gegenständen bestehend. Vor allem die unteren Partien dieser Zerstörungsschicht enthielten Keramikscherben des späten 1. und des 2. Jahrhunderts n. Chr., so daß kein Zweifel über die allgemeine Datierung des quadratischen Baues mit den Räumen A und B bestehen kann: er muß um die Mitte des 1. Jahrhunderts errichtet worden sein und mindestens bis an die Schwelle des 3. Jahrhunderts bestanden haben. Für diese Datierung haben wir nun glücklicherweise vor allem vier weitere Indizien: einmal gehört die schon erwähnte Scherbe eines Terra-sigillata-Imitationstellers Drack Typ 3/C in spätclaudische Zeit (und stammt wahrscheinlich aus der Offizin des bekannten einheimischen, vor allem Sigillata imitierenden Töpfers VILLO,¹ zweitens fand sich im Schnitt 1 direkt auf dem Fundamentabsatz auf der östlichen Seite der Außenmauer ein Fragment eines Ziegels mit dem Stempel L. XXI, der 21. Legion also, die von 46 bis 70 n. Chr. in Vindonissa stationiert war (vgl. zum Ziegelstempel F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, Basel 1948, Abb. 33, o. r.), drittens lag direkt auf der Mauer-ruine im Schnitt 12 die eine Bronzemünze, welche D. Schwarz vom Schweiz. Landesmuseum als Denar des Mark Aurel (161—180 n. Chr.) bestimmt hat, und viertens muß ja unser quadratisches Gebäude noch bestanden haben, als nördlich daran ein mindestens vierräumiger Anbau (Räume C, D, E und F) offensichtlich im späten 2. Jahrhundert errichtet worden war.

¹ Vgl. W. Drack, Die helvetische Terra-sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr., Basel 1945, 46ff. u. 118ff.

Dieser vierräumige Anbau hatte ein relativ schlechtes Mauerwerk, das entsprechend unschön fundamentierte worden war. Die Räume C, D und F scheinen mit Böden aus rotem Ziegelmörtel ausgestattet gewesen zu sein. Eindeutige Reste fanden sich genügend und auch teilweise die Reste der Fundamentsteine zu diesen Mörtelböden. Die Fundamentsteine lagen übrigens auf gleichem Niveau wie die Brandschicht der bereits beschriebenen Zerstörungsschicht,

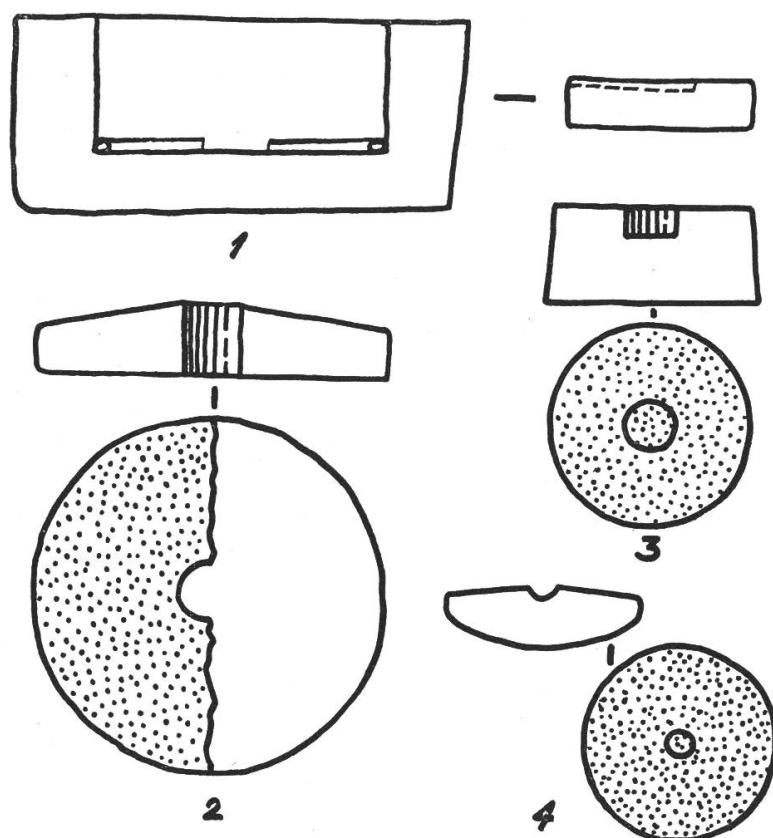


Abb. 2: 1. Die Türschwelle von oben und von der Seite; 2. Großer Mühlstein, zur Hälfte erhalten; 3 und 4: Kleine Laufsteine. – 1: Schnitt 10; 2: Schnitt 13; 3: Schnitt 3; 4: Schnitt 5, 1:20. (Mühlsteine 2—4: Fundnummern 14, 8 und 1.)

die im Schnitt 3 besonders deutlich sichtbar war. Es scheint dort, vor allem aber auch in der Gegend südlich der Türschwelle im Schnitt 10, möglich zu sein, zwei Zerstörungen durch Brand erkennen zu können. Da nirgends sonst zwei Brandschichten übereinander konstatiert werden konnten, muß m. E. der erste Brand auf diese Gegend zu lokalisieren sein. Vielleicht stand er im Zusammenhang mit dem wohl nicht vor Errichtung des Anbaues und der damit vorgenommenen Durchbrechung der Nordmauer von Raum A (Türschwelle) erstellten Ziegelplattenboden samt Sand-

steinmüerchen für eine größere Kocheinrichtung. Jedenfalls kann die obere der im Schnitt 10 besonders deutlich gefaßten Brand-schichten nur mit der endgültigen Zerstörung des quadratischen Gebäudes samt Anbau in Verbindung gebracht werden, weil mindestens Spuren davon auch in den mittleren Partien des Schnittes 6 angetroffen wurden.

Ruinen von Privathäusern westlich und nordwestlich des quadratischen Gebäudes konnten an vielen Stellen, aber leider nur in einem trostlosen Zustand abgedeckt werden. Offensichtlich wurde irgendeinmal aus wohl nie abzuklärenden Gründen das zwischen

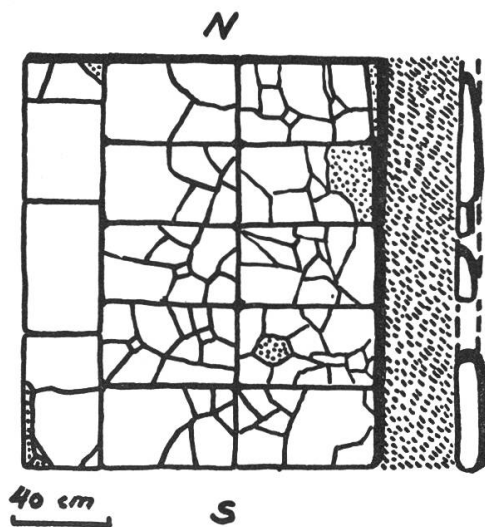


Abb. 3: Der aus 13 Tonplatten gefügte Boden der Feuerstelle südlich der Türschwelle im Raum A. Rechts außen die Reste des Sandsteinmüerchens (Feuerwand), zwischen diesen Resten und den Tonplatten eine rund 5 cm dicke schwarze Brandschicht (Erde mit Holzkohle).

den Räumen A und G/H/K befindliche Mauerwerk herausgerissen, so daß heute zwischen den Räumen D/A/B und G/H/K eine beispiellose Wüstenei liegt. Anzeichen dieser durchgreifenden Zerstörung zeigten sich schon im Schnitt 9, wo die Außenmauer von Raum A nur mehr in den untersten Fundamentsteinen gefaßt werden konnte. Ganz schlimm stand es mit dem Mauerwerk im Schnitt 17, wo die Nordmauer von Raum A einfach restlos ausgebrochen worden sein muß. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn von der Ostmauer der ehemaligen Räume G, H und K keine Spur mehr vorhanden ist. Wenn nicht noch ein Teil des grauen Mörtelbodens von Raum G und in den Schnitten 9, 13 und 14 eine bis 5 cm mächtige Brandschicht zum Vorschein gekommen wären, wäre man überhaupt geneigt, die in den Schnitten 13, 14 und 15 angetroffene Nord-Süd verlaufende Mauer als östliche Abgrenzung von westlich an das quadratische Gebäude anschließenden Privathäusern anzusprechen. Immerhin scheint nicht allzuviel verloren zu sein: denn die beiden Mauerstümpfe nördlich und südlich von Raum G sind qualitativ dem schlechten Mauerwerk des Anbaues mit den Räu-

men C, D, E und F gleichzusetzen. Sie sind auch wie diese schlecht fundamementiert. Die in den Schnitten 13, 14 und 15 angetroffene Mauer nimmt dagegen eine Mittelstellung zwischen dieser Qualität und derjenigen der Außenmauer der Räume A und B: sie muß demnach, soviel wir heute allgemein aus der Baugeschichte römischer Anlagen wissen, in einer Zeit errichtet worden sein, als der quadratische Bau bereits stand, aber noch nicht nach Norden erweitert worden war.

Leider waren auch die Mauerspuren in der Gegend westlich und und südlich des Raumes M, z. B. sehr stark im Schnitt 18, ver-

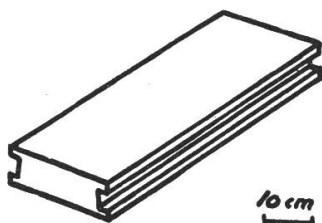


Abb. 4: Zweiseitig gefalzte Tonplatte aus Schnitt 9: Fundnummer 16.

wischt. So war es trotz intensivsten Versuchen unmöglich, die südliche Begrenzung des Gebäudes mit den Räumen G—M abzuklären, ein Unterfangen, das sich in bezug auf die nördlichen Partien (d. h. bei den Räumen J und L) ohne weiteres in späteren Jahren realisieren lassen kann. Weil nämlich bereits die Räume G und L nördlich des Bauplatzes des Bauernhofes „Zum Römergut“ lagen, mußte hier wohl oder übel mit den weiteren Forschungen abgebrochen werden. Nur zufolge der genau umschriebenen Aufgabe, das Baugelände nach römischen Funden abzutasten, war es möglich, der archäologischen Neugier des Grabungsleiters Einhalt zu gebieten.

III

Die Deutung der 1950 entdeckten Baureste des römischen Lenzburg stellte keine leichte Aufgabe. Während zwar auf Grund der bisherigen Erfahrungen Grundrißreste, wie sie die *Gebäudeteile mit den Räumen G—M* repräsentieren, allgemein als *Privathäuserreste* angesprochen werden dürfen, wie sie auf Lenzburger Boden ganz klar 1933/34 von P. Ammann-Feer westlich vom Gexi und früher schon beim Bahnbau 1873 freigelegt werden konnten (P. Ammann-Feer, Die römische Siedlung im Lindfeld bei Lenzburg, Ergebnisse der Ausgrabungen 1933 und 1934, Lenzburger Neujahrsblätter 1936, 27 ff.), stellten sich beim *Deutungsversuch des quadratischen Gebäudes* einige Schwierigkeiten ein. In erster Linie war es der Grundriß selber. Quadratische Gebäude mit zwei Räumen, einem großen

rechteckigen und einem schmalen oblongen, sind allerdings nicht sehr selten. Es gibt auf Schweizer Boden ein paar isolierte, d. h. freistehende Villen von quadratischem Grundriß. Ich erinnere nur an die Villen von Äschi im Kanton Solothurn² und die Nebengebäude von Bellach im Kanton Solothurn³ und Lunnern im Kanton Zürich.⁴ Mit Ausnahme der Villa von Äschi handelt es sich aber um recht kleine quadratische Bauten, die hier als Vergleich herangezogen werden können. Zudem ist selbst das kleine Gebäude von Lunnern durch zwei Innenmauern architektonisch aufgeteilt, was in unserem Fall absolut nicht zutrifft. Außerdem unterscheidet sich unser Bau vor allem auch dadurch von den eben aufgezeigten, daß verhältnismäßig wenig Keramik und sonstige Kleinfunde zutage traten und, was bei einem Privatbau dieser Größe ebenfalls einigermaßen erwartet werden dürfte, keine Anzeichen für größerflächige künstliche Fußböden zum Vorschein kamen — dagegen auf der verhältnismäßig kleinen Grabungsfläche ziemlich viele Münzen, elf Stück an der Zahl. Dieser Umstand und die Tatsache, daß die beiden Toreinfahrten an den Breitseiten des Raumes B auf eine einem recht massiven Gebäude vorgestellte Arkade schließen lassen, haben den Grabungsleiter bewogen, die Deutung auf Grund anderweitiger Analogien zu suchen. Leider fand sich aber kein ähnlicher Grundriß auf den Plänen der dem römischen Lenzburg besonders stark verwandten größeren Straßensiedlungen von Bregenz (Brigantium), Kempten (Cambodunum), Baden (Aquae Helveticae). Dagegen sind just auf Aargauer Boden zwei Bauten aus spätrömischer Zeit zu Anfang dieses Jahrhunderts bekanntgeworden, die wenigstens auf Grund der Ausmaße des zentralen Rechteckraumes (25 × 15 m) mit unserem Grundriß verglichen werden dürfen. Es handelt sich um die beiden gleich konstruierten militärischen Gebäude von Mumpf (beim Soolbad Anker) und von Sisseln, beide am Rhein gelegen. Es muß sich da um oblonge Rechteckgebäude mit je einem halbrunden Anbau auf der Breitseite gehandelt haben, die in valentinianischer Zeit errichtet worden waren. Offenbar bestimmte dort ebenfalls der Grundriß die Archäologen dazu, jene Gebäude als Magazine zu deuten, „aus denen die zunächstgelegenen Rheinwarten verproviantiert werden sollten.“⁵ Natürlich denkt man auch an die großen Kornhäuser (Horrea) der eigentlichen Städte, wie sie etwa in Ostia

² W. Flückiger, Die römische Ausgrabung in Äschi, Jb. f. Sol. Gesch., 1941, 173 ff.

³ IV. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1911, 180.

⁴ F. Keller, Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XV/3, 1864, 101.

⁵ F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl., Basel 1931, 296.

noch in imposanten Ruinen existieren. Doch verhindert die ausgeklügelte Bauweise der italienischen öffentlichen Horrea einen Vergleichsversuch zwischen jenen Anlagen und unserer bestimmt recht bescheidenen im römischen Lenzburg.

IV

Das Fundregister zeigt nichts Weltbewegendes. Es hält sich im großen und ganzen im Rahmen des im Verhältnis zum Grabungsausmaß ungefähr gleich starken der Jahre 1933 und 1934, welches Ch. Simonett, Konservator des Vindonissa-Museums in Brugg, bearbeitete und veröffentlichte.⁶ Um einen raschen Überblick zu vermitteln, sollen nur die wichtigsten Funde und aus der Keramik nur die einigermaßen klaren und für die Datierung irgendwie nützlichen Gefäße und Scherben hier angeführt werden. An erster Stelle stehen *die Münzen* (s. Abb. 6):

(Herr PD. Dr. Schwarz vom Schweiz. Landesmuseum in Zürich hatte die Freundlichkeit, die elf Münzen zu bestimmen.)

1. *Aus dem Gebiet des quadratischen Baues stammen:*

a) *As des CLAUDIUS — Cohen 13 zu BMC I, Nr. 140 ff.:*

.... der Türschwelle gefunden.

Vs. Kopf n. lk./TI. CLAVDIVS. CAESAR. AVG. P. M. TR. P. IMP. Rs. Fig. d. Constantia, behelmt, m. Speer/CONSTANTIAE AVGVSTI S — C im Feld.

b) *As des DOMITIAN —:*

Im Schnitt 8 gefunden. — Genauere Bestimmung nicht mehr möglich, weil zu stark abgeschliffen. Vs. Kopf m. Lorbeerkranz n. rt. Rs. nicht erkennbar.

c) *Denar des MARK AUREL:*

Auf der Mauerecke im Schnitt 12 gefunden. Offenbar altes Falsifikat oder barbarischer Münzstätte entstammend. D. Schwarz veröffentlichte diese Münze in der Schweiz. Numismatischen Rundschau...

Vs. Kopf n. rt. m. Lorbeerkranz / IMP M AVREL ANTONINVS? AVG?

Rs. Sitzende Gestalt mit Patera / PROV DEOR TR P XV COS III

d) *As des MARK AUREL:*

Im Schnitt 9 gefunden. Wohl einer barbarischen Münzstätte entstammend.

⁶ Ch. Simonett, Die Keramik der Römersiedlung bei Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 1936, 43 ff., hier zitiert mit „Simonett“.

- Vs. Kopf n. rt. / IMP CAES M AVREL ANTONINVS AVG
 Rs. Genius m. Füllhorn, an Brandaltar opfernd / GENIO AVG
- e) *Sesterz des COMMODUS* — zu *BMC I*, Nr. 590f.:
 ... der Türschwelle gefunden. Wohl um 187 n. Chr.
 Vs. Kopf m. Lorbeer n. rt. / M COMMODVS ANT P FELIX
 AVG BRIT
 Rs. Pietas mit Patera / AVCTOR PIETAT P M TR P XII
 IMP VIII COS V PP im Feld S — C
- f) *Sesterz des SEVERUS ALEXANDER* — *Cohen 36*:
 Im Schnitt 1 gefunden.
 Vs. Kopf m. Lorbeerkranz n. rt. / IMP SEV ALEXANDER
 AVG
 Rs. Personifikation d. Aemona zw. S — C/ANNONA
 AVGVSTI
- g) *Sesterz des MAXIMINUS THRAX* — *Cohen 10*:
 ... der Türschwelle gefunden.
 Vs. Kopf m. Lorbeer n. rt. / IMP MAXIMINVS PIVS AVG
 Rs. Fides m. Feldzeichen zw. S — C/ FIDES MILITVM
2. *Aus dem Gebiet westlich des quadratischen Baues stammen:*
- h) *As des GALBA* — wohl zu *BMC I*, Nr. 261:
 Gefunden in Schnitt 13, 50 cm unter Oberfläche.
 Vs. Kopf m. Lorbeer n. rt. / SER GALBA IMP CAES ...
 Rs. Nicht mehr erkennbar.
- i) *Sesterz des TRAJAN* — zu *BMC III*, Nr. 785:
 Gefunden im Schnitt 15, im nördlichen Teil.
 Vs. Kopf n. rt. / [IMP CAES NER TRAIANO OPTIMO AVG
 GER DAC PARTHICO P M TR P COS VI PP]
 Rs. Trajan a. d. Sella castrensis, setzt d. parth. König ein
 Diadem a. d. Haupt, lk. u. d. kniende Parthia / [REX PAR-
 THIS DATVS]
- k) *Sesterz des TRAJAN* — zu *BMC III*, Nr. 1045:
 Gefunden im Schnitt 14. Stark abgeseuert.
 Vs. Kopf n. rt. / IMP CAES NERVAE TRAIANO AVG GER
 DAC P M TR P COS V PP
 Rs. Daker, d. a. Schilden sitzt, vor ihm Trophäe / SPQR OP-
 TIMO PRINCIPI
- l) *As des HADRIAN* — zu *BMC III*, Nr. 1380 / *Cohen 371*:
 Gefunden im Schnitt 13, 40 cm unter Oberfläche.
 Vs. Kopf m. Lorbeer n. rt.
 Rs. Salus, stehend, m. Patera, zw. S C / COS III



Abb. 5: 2 Sigillatatäßen (1—2), Lämpchen aus Bronze (3), Schlüssel aus Eisen (4) und Salbenlöffelchen aus Bein (5). Zirka natürliche Größe.

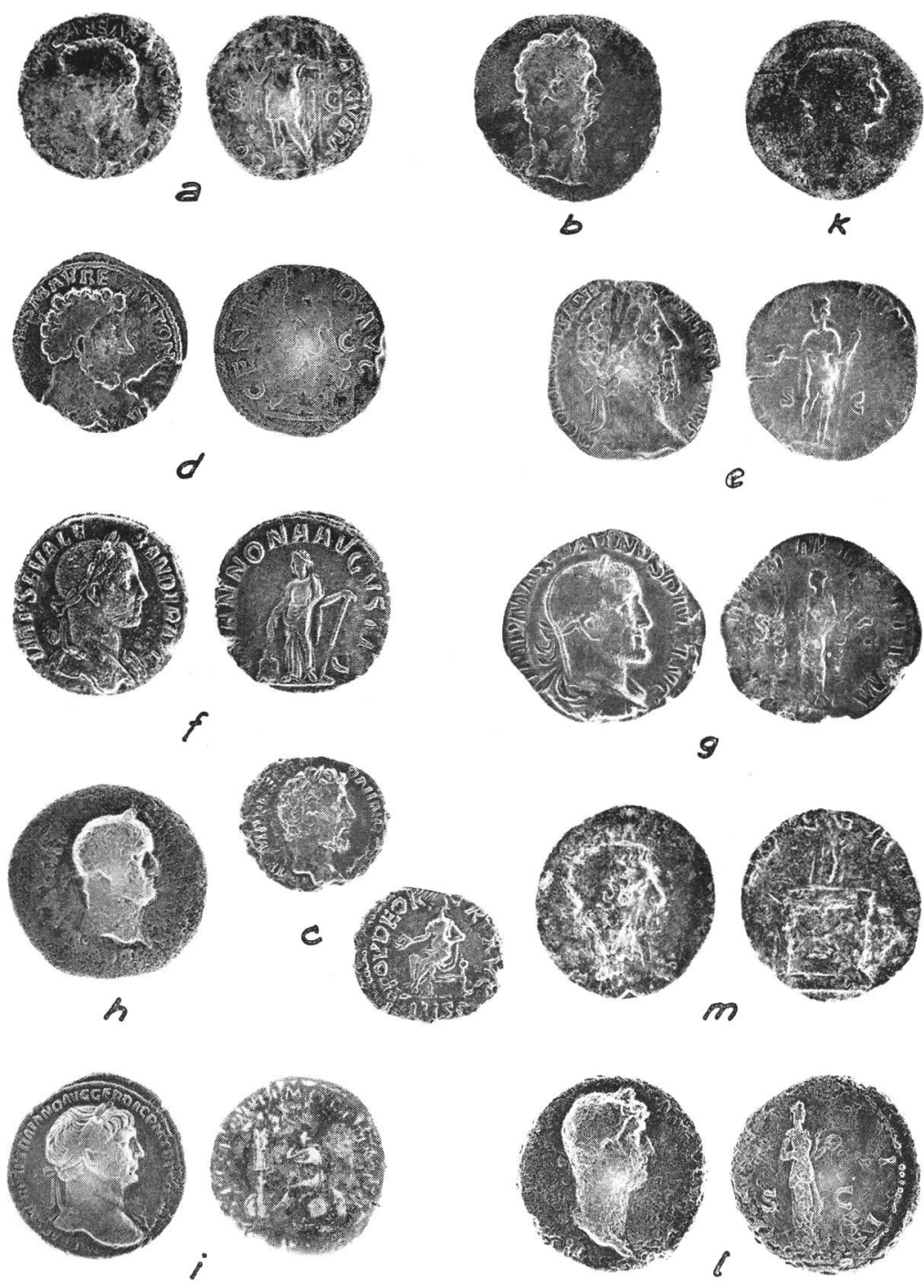


Abb. 6: Die 12 Münzen der Ausgrabung 1950. a—b, d—l: Bronze, c: Silber. Die Bezeichnungen korrespondieren mit jenen auf S. 51 f 1/2 nat. Gr. (Fundnummer: a (= 2), b (= 10), c (= 11), d (= 9), e (= 4), f (= 5), g (= Streufund), h (= 15), i (= 17), k (= 12), l (= 13).

Photo: H. v. Kovats, Baden

3. Früher fand einer der Herren Salm einige Meter östlich vom quadratischen Bau:

m) *As, höchst wahrscheinlich des Claudius II Gothicus.*

Vs. Kopf n. rt., keine Schriftspuren

Rs. Brennender Altar, bekränzt / CONSECRATIO

Die Türschwelle ist zwar kein Prunkstück, aber der Seltenheit wegen doch einer besonderen Erwähnung wert. Sie besteht aus Mägenwiler Stein und mißt rund $1,80 \times 0,80 \times 0,30$ m. Es handelt sich um eine Schwelle für eine zweiflüglige Tür, da sie zwei Zapfenlöcher aufweist (Abb. 2). Eine ähnliche Schwelle konnte ich seinerzeit im Jahre 1945 einige Stunden vor dem Waffenstillstand auf dem Monte Castello ob Tegna nördlich Locarno ausgraben. In der Nordschweiz kamen bislang nur Bruchstücke ähnlicher Schwellen zutage, bis neuestens nun auch anlässlich der Grabung 1951 in Oberentfelden wiederum eine vollständig erhaltene Schwelle gefunden worden ist.

Mühlsteine kamen im ganzen drei zum Vorschein: einer westlich des sog. Kornhauses, einer in der Nordwestecke und einer nördlich der Nordostecke dieses Baues. Zwei sind ziemlich ganz erhalten, der größte ist leider zerbrochen und nur zur Hälfte auf uns gekommen, s. Abb. 2. Beim dicksten Stein handelt es sich offensichtlich um einen Laufstein, während die beiden andern als Lagersteine dienten. Mühlsteine sind in römischen Ruinen nicht selten, da ziemlich in jedem Haus eine Ecke für eine Privatmühle vorhanden war. Auch im Heimatmuseum Lenzburg liegen aus den Ruinen im Lindfeld, ausschließlich aus der Grabung von 1934/35, bereits einige Mühlsteine, bzw. Mühlsteinfragmente. Leider hat sich bislang noch niemand dem besonderen Studium der Mühlstein-, resp. Mühlenformen angenommen. Kleinere Studien hierüber existieren in diversen Zeitschriften, so z. B. die eine von F. Ölmann in dessen Aufsatz „Ein gallo-römischer Bauernhof bei Mayen“ in den Bonner Jahrbüchern, Heft 133, Bonn 1928, S. 118 ff., wo die Mühlstein- und Mühlenformen mit einem breiteren Vergleichsmaterial vorgelegt werden, und wo nicht zuletzt Laufsteine der aus Lenzburg vorliegenden Art mit Laufsteinen schottischer Ginstermühlen verglichen werden, die im sog. Kollergang betrieben wurden — und teilweise noch betrieben werden. Auch mit makedonischen Ölquetschen hat Ölmann unsere Laufsteine verglichen: es ist demnach fraglos, daß auch die Lenzburger Mühlsteine nach Größe und Form verschiedensten Zwecken gedient haben müssen (vgl. auch A. Maurizio, ASA, Bd. XVIII, 1916, 14 ff).

Die Keramik:

An erster Stelle interessiert hier immer die *Terra sigillata*: sie ist durch die Formen Dragendorff (H. Dragendorff, *Terra sigillata*, Bonner Jahrbücher 96, 1895, hier zitiert mit „Dragendorff“) 8, 18/31, 22/23, 29a und 29b sowie 36, 40, d. h. durch Schälchen, Schalen, Tassen und Schüsseln vertreten, die alle ins 1. Jahrhundert zu datieren sind. Ins 2. Jahrhundert, zumindest an dessen Anfang, gehören die Scherben der Formen Dragendorff 36 und 37. Die Scherben aller dieser Sigillata-Formen lagen ausschließlich in den Schnitten 2, 10 und 13 und auffällig: nur die Formen Dragendorff 36 und 37 außerhalb des quadratischen Gebäudes.

Ungefähr im gleichen Datierungsverhältnis steht *die Terra-sigillata-Imitation*:

Es handelt sich durchwegs um Formen, welche der Schreibende seinerzeit in seiner Arbeit über die einheimische Nachahmung der importierten Sigillata behandelt hat (W. Drack, *Die helvetische Terra-sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr.*, Basel 1945, hier zitiert mit „Drack“). Die wichtigste Scherbe dieser Gattung ist ohne Zweifel die bereits oben angeführte eines schwarztonigen Tellers meines Typ 3/C, der aus der Werkstatt des VILLO stammen dürfte und in claudische Zeit gehört, übrigens wie ähnliche — gestempelte — Stücke der Grabung 1933/34. Zusammen mit dem L. XXI gestempelten Ziegelfragment im Schnitt 1 beweist diese Scherbe, daß die Außenmauer des Kornhauses in claudisch-neronischer Zeit errichtet worden sein muß, während die Scherben der Formen 11/A, 21/A und 19/Aa aus den Schnitten 6 und 10, resp. der Form 21/Ab (mit Hickdekor) aus dem Schnitt 13 ebenfalls wieder dafür sprechen, daß das Kornhaus etwas früher als die Privathäuser der Umgebung erbaut worden sein muß. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem Studium *der rätischen Keramik*:

Im Gegensatz zur Ausgrabung 1933/34 kam 1950 relativ wenig derartiges Material zum Vorschein. Es handelt sich vorab um Scherben von Töpfen der III. Art, die Drexel auf Grund der Funde aus dem Kastell Faimingen zusammengestellt hat (F. Drexel, *Das Kastell Faimingen, Obergermanisch-raetischer Limes*, Lieferung 35, 1911), und auf die schon Ch. Simonett im zitierten Aufsatz eingegangen ist. Nach Drexel gehören derlei Formen in das 2. und 3. Viertel des 2. Jahrhunderts; wenig früher sind die sub Schnitt 2 erwähnten Stücke.

Keramik mit Goldglimmerüberzug kam ebenfalls verhältnismäßig wenig ans Licht. Besonders erwähnenswert sind eigentlich

nur Scherben von wenigen Schüsseln und Näpfen der Form, wie sie seinerzeit von Elisabeth Ettliger unter Nr. 25 auf Taf. 20 behandelt wurden (E. Ettliger, *Die Keramik der Augster Thermen*, Basel 1949). Es handelt sich offensichtlich um Formen, die frühestens ans Ende des 1. Jahrhunderts und ins 2. Jahrhundert zu datieren sind (s. Schnitt 10).

Amphorenfragmente sind rar, zudem berühren uns hier nur zwei: das eine Stück stammt aus Schnitt 2, das andere aus Schnitt 13. Das erste datiert E. Ettliger ins frühe 1. Jahrhundert, das zweite dagegen ins 2. Jahrhundert, was unsere bisher gewonnenen Datierungen erneut stützt.

Ein analoges Bild ergeben die *Fragmente von Reibschalen*: Wichtig ist die eine große Randscherbe einer rot bemalten Reibschale der Form Nr. 11 auf Taf. 21 bei Ettliger, welche derlei Formen nach Drexel ins 2. und in den Anfang des 3. Jahrhunderts datiert. Dieser Zeitansatz paßt ausgezeichnet zum Fundort: die Scherbe stammt nämlich aus Raum C, d. h. aus dem Anbau des Kornhauses, welcher ja bekanntlich, wie weiter oben schon ausgeführt worden ist, noch etwas später als die Privathäuser angesetzt werden muß.

Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen, d. h. es fanden sich im Gebiet des Kornhauses auch Scherben von Gefäßen, die dem 2. und dem Anfang des 3. Jahrhunderts angehören, resp. angehören können, wie z. B. das Fragment eines Topfes mit Tonfadenauflagen im Sinne Simonetts Abb. 2, 10, aber größtenteils fanden sich die frühen Stücke aus dem 1. Jahrhundert fast ausschließlich in den Schnitten 1—17, so u. a. auch das *Fragment eines Doliums*, das fast genau der Form Ettliger Taf. 21, 17 u. Var. entspricht, also ins 1. Jahrhundert datiert werden kann, was andererseits von Scherben, wie jener einen von einer beigen *Schüssel mit Horizontalrand und Randleiste* in der Art Ettliger Taf. 19, 30 aus Schnitt 13 nicht gesagt werden kann, da Ettliger der Meinung ist (l. c. 102), daß solche Formen „doch offenbar spät, d. h. wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert“ stammen.

Metallfunde:

Eine Becherlampe aus Weißbronze kam südlich und in nächster Nähe von der Türschwelle zum Vorschein. Sie ist 5,7 cm hoch. Es fehlen ihr die Dochthülse (in der Mitte des noch erhaltenen Becherchens) und der „untere“ Becher. Die Form deckt sich sehr gut mit an andern Orten gefundenen römischen Becherlampen des 2. Jahrhunderts, z. B. jener von Baden (im Historischen Museum zu Baden)

oder auch jener vom Kastell Zugmantel nördlich Frankfurt a. M. (s. Saalburg-Jahrbuch VII/1930, S. 48, F: Geräte, Taf. X, 30).

Ein Schlüssel aus Eisen, 7 cm lang, wurde ebenfalls direkt südlich der Türschwelle gehoben. Seine Form hat nichts besonderes an sich (Abb. 5).

Baukeramik:

Im Schnitt 9 westlich des sog. Kornhauses lagen in 1,60 m Tiefe zwei *Tonplatten* von $52 \times 21 \times 7$ cm Größe, deren Längsseiten gekehrt sind. Die noch ganz erhaltene ist im Heimatmuseum Lenzburg (Abb. 4).

Tonplatten ohne Kehlung von $54 \times 33 \times 5$ cm Größe lagen — bis auf eine einzige stark zerschlagen — als Herdboden wenige Meter südlich der Türschwelle im Innenraum des Kornhauses. Im Abstand von rund 35 cm ostwärts der östlichen Plattenreihe standen die Reste von 10 cm dicken Sandsteinplatten einer primitiven „Feuerwand“. Da dieser Tonplattenboden über der Brandschicht des Kornhauses lag, muß er zu einer späteren Periode gehört haben, als vielleicht nur noch Teile des großen Baues standen. Da die Umgebung stark gestört war, trotzdem aber noch Spuren einer Holzkonstruktion sichtbar waren, besteht sehr wohl die Möglichkeit, daß diese Herdstelle zu einem primitiven Holzbau gehört haben könnte (Abb. 3).

Fundliste

Schnitt 1: Ziegelfragment mit Stempel L XXI (Außenseite der Mauer über Fundamentvorsprung) — Bodenfragment eines Sigillata-Imitationstellers Typ Drack 3 C (in unterster „Kulturschicht“). (*Münze.*)

Schnitt 2: Scherben von Schüssel Typ Drack 21 (schwarz, metallisch glänzend) — Scherben von Sigillata-Tassen Dragendorff Form 22/23, 24/25, 17 oder 18/31 (Teller) und Schüssel Dragendorff Form 29b — Fragmente von rauhwandigen Töpfen Ettliger Taf. 12, 3 und Amphoren Ettliger Taf. 28, 7 — Scherbe eines rätischen Bechers mit Schachbrettmuster — Fragment eines Topfes mit Tonfadenmuster in der Art Simonett Abb. 2, 10.

Schnitt 5: Mühlstein mit nur halbeingebohrtem Balkenloch, halbrund (westlich der Mauer).

Schnitt 4: keine besondern Funde.

Schnitt 11: keine besondern Funde.

Schnitt 10: südlich der Türschwelle: Schlüssel aus Eisen — Scherben von rätischen Töpfen mit Rädchenmustern — Fragment einer Terra-sigillata-Imitationstasse Drack Typ 11 A — Fragmente von Schüsseln und Näpfen mit Goldglimmerüberzug wie Ettliger Taf. 20, 25 — Scherben von Töpfen mit metallisch schwarzem Überzug mit grauen Vertikalaufgestreifen wie Ettliger Taf. 15, 6 oder von brauntonigen rätischen Töpfen in der Art von Drexels Typ Faimingen III — Fragment einer rot überzogenen Tonflasche — Topfrand wie Ett-

linger Taf. 17, 29 – Fragmente von spätlatènezeitlichen Schlauchgefäßen wie Ettlinger Taf. 11, 7 – Großes Wandungsfragment einer Schüssel Dragendorff Form 37 (Terra sigillata) – Großes Wandungsstück einer flachen grautonigen Schüssel.

Schnitt 10: nördlich der Türschwelle: Scherbe einer Reibschale Ettlinger Taf. 21, 11ff. – Fragment eines Terra-sigillata-Tellers Dragendorff 18/31 – Fragment eines Terra-sigillata-Täßchens Dragendorff Form 40 – Fragment eines Terra-sigillata-Täßchens Dragendorff Form 8 – Scherben einer Terra-sigillata-Schüssel Dragendorff Form 29a – Salbenlöffelchen aus Bein – Kleine Becherlampe aus Weißbronze – Wandungsfragment einer Schüssel (Terra-sigillata-Imitation) Drack Typ 21 A.

Schnitt 6: Eisenstäbchen eines Fenstergestänges – Randfragment eines Dolioms wie Ettlinger Taf. 21, 17ff. – Randscherbe einer Schüssel (Terra-sigillata-Imitation) Drack Typ 19 Aa (metallisch glänzend) – Randscherbe einer Terra-sigillata-Imitation-Schüssel wie vorige (geflammt) – Scherben von braunen rätischen Töpfen (Form unbekannt) – Wandungsscherbe einer Schüssel wie Drack Typ 21 C.

Schnitt 3: Mühlstein mit nur halbeingebohrtem zylindrischem Balkenloch, konisch.

Schnitt 17: keine besondern Funde.

Schnitt 9: Zwei modernen Deckenplatten ähnliche Ziegeltonplatten, in 1,60 m Tiefe. (*Münze*).

Schnitt 8: (*Münze*).

Schnitt 16: keine besondern Funde.

Schnitt 12: (*Münze*).

Schnitt 15: (*Münze*).

Schnitt 14: keine besondern Funde.

Schnitt 13: Bodenfragment einer Terra-sigillata-Schüssel Dragendorff Form 37 – Randscherbe einer Terra-sigillata-Schale Dragendorff Form 36 – Scherbe einer beige Schüssel mit Horizontalrand und Randleiste wie Ettlinger Taf. 19, 30 – Randscherbe eines Topfes mit gerilltem Rand wie Ettlinger Taf. 17, 25 – Scherbe einer Terra-sigillata-Schüssel mit Rädchendekor Simonett Abb. 1, 1 – Scherben von bläulichem Glas – Mündungsfragment einer Amphore wie Ettlinger Taf. 26, 6 – Fragment einer Schüssel mit Hickdekor wie Drack Typ 21 Ab. (*3 Münzen*). Dazu: Mühlsteinfragment, mit durchgehendem Balkenloch, eine Seite abgedacht.